Profession, Habitus und Wandel
Michaela Pfadenhauer

Professioneller Stil und Kompetenz
Einleitende Überlegungen im Rekurs auf Bourdieu’s Habitus-Konzept

I.

Wie sich ein Berufsangehöriger gibt und was er kann, d.h. professioneller Stil und professionelle Kompetenz, scheinen, das illustrieren auch die nachfolgenden anekdotischen Beispiele, zumindest für den Laien bzw. den eine professionelle Leistung in Anspruch nehmenden Klienten eng miteinander verbunden zu sein. „Professioneller Stil“ meint demnach jene Haltung, mittels derer ein berufs-tätiger Akteur anzeigt, dass er kein Dilettant, Amateur, Laie, dass er nicht unbefehlen und unsicher, sondern „Herr der Lage“ ist, die es je zu bewältigen gilt. Professioneller Stil, so verstanden, präsentiert also eine beanspruchte Kompetenz im als „angemessen“ verstandenen Umgang mit den je gegebenen Problemen und appräsentiert dabei auch eine bestimmte Erfahrungsverarbeitungsqualität:

das ich als jovial (gönnerisch) bezeichnen würde, und eine Selbstpräsentation begegnet, die meinem Eindruck nach „Lebensart“ und Zeitsoveränität zu markieren sucht. Die alles in allem geringen Abweichungen davon habe ich als Dilettantismus interpretiert und auf einen (vermeintlichen) Amateurstatus bzw. auf Novizentrum in diesem Betätigungsfeld zurückgeführt. Lediglich eine markante Differenz ist mir aufgefallen: die von mir erlebten Makler lassen sich dahingehend unterscheiden, dass sich manche als Vertreter der Interessen des (an- oder abwesenden) Wohnungsbesitzers, andere dagegen als Interessenvertreter des Wohnungssuchenden (also von mir) stilisiert haben, was nicht zuletzt damit zusammenhängen mag, dass sie entweder mit ersterem oder mit letzterem eine längerfristige Kooperation suchen.


ter Instanz“, so Stichweh (1994: 393, Fn 3), „tritt die Implikation hinzu, dass diese Gewohnheit in jeder Selbstdarstellung der Person mit zur Darstellung gebracht wird."

II.
Legt man einer Bestimmung dessen, was als professioneller Stil bezeichnet werden kann, Bourdieus Habitus-Konzept zugrunde, dann spezifiziert der individuelle ‚Professional’ dabei lediglich das, was in seiner Profession – tradiert und – als professionelle Haltung ‚gilt’: „Der ‚persönliche’ Stil, dies besondere Kennzeichen, das alle Erzeugnisse ein und desselben Habitus, alle Handlungen und Werke, tragen, ist niemals mehr als eine selbst noch geregelte und zuweilen sogar kodifizierte Abweichung gegenüber dem ... eigentümlichen Stil“ (Bourdieu 1976: S. 189) einer Profession bzw. von Professionalität schlechthin. Das heißt, ‚professioneller Stil’ bezieht sich im weitesten Sinne auf die Art und Weise, in der eine Profession bzw. Professionelle generell sich durch Verwendung und Kombination von Symbolen bzw. symbolischen Handlungen signifikant zum einen gegen andere Professionen, zum anderen und vor allem gegen Nicht-Professionelle absetzen.

Bourdieu Interesse gilt einerseits der Frage, was zu einem solchen distinktionsmarkierenden Symbol gemacht werden kann bzw. gemacht wird, und andererseits der Frage, welche signifikant distinkten sozialen Formationen (hier: Professionen) sich empirisch plausibel nachweisen lassen. Seine Antwort auf die erste Frage kulminierte darin, dass er die Art und Weise der Handhabung von warum auch immer als ‚relevant’ angesehenen Kulturgewohnheiten und Kulturtechniken als wesentliches Symbolisierungsprinzip hypostasiert. Seine Antwort auf die zweite Frage läuft auf die Rekonstruktion von zugunsten einer Gruppierung distinktiv wirksamen Monopolisierung von Praktiken hinaus. D.h., Professionalität äußert sich beobachtbar durch die Distinktion kollektiv gepflegter ‚professioneller Stile’, die über jenes Konglomerat von Verhaltensformen, das Bourdieu „Habitus“ nennt, mit den jeweiligen Professionen vermittelt werden. Wesentlich ist dabei vor allem, dass ‚professionelle Stile’ nicht etwa sich zu sozialen Formationen verdichten, also Professionen konstituieren, sondern dass umgekehrt Professionen sich in distinkten ‚professionellen Stilen’ manifestieren.

„Der Begriff ‚habitus‘ ist, so Bourdieu (1989, S. 26f.), „im Grunde eine recht simple Sache: wer den Habitus einer Person kennt, der spürt oder weiß intuitiv, welches Verhalten dieser Person versperrt ist. Wer z.B. über einen kleinbürgerlichen Habitus verfügt, der hat eben auch, wie Marx einmal sagte, Grenzen seines Hirns, die er nicht überschreiten kann.“ Soziale Distinktion muss deshalb gar nicht bewusst angestrebt sein oder werden, sondern ergibt sich quasi automatisch aus dem normalen Verhalten.1 Deshalb können sich „Bürgerliche und

1 Hier scheinen mir Berührungspunkte zwischen dem Bordieuschen Habituskonzept und dem
vor allem Intellektuelle Formen sprachlicher Unkorrektheit und Lässigkeit erlauben, die dem zur Überkorrektheit verdamten Kleinbürger nicht gestattet sind“ (Bourdieu 1990, S. 91).  


Der dergestalt „implantierte“ (jeweilige bzw. generelle) professionelle Habitus, an dessen Ausformung das ganze Strukturnetz sozialer und individueller Faktoren mehr oder minder stark beteiligt sei, bildet im Sinne Bourdieu (1983: 143) dennoch Grundlage und Muster aller Wahrnehmungen und Handlungen des

Konzept der „habits“ im Rational Choice offensichtlich zu sein, denen nachzugehen sich lohnen würde.

individuellen ‚Professionals’: Der (professionelle) Habitus ist also definiert als „weder ein gemeinsamer Code, noch ein allgemeines Repertoire von Antworten auf gemeinsame Probleme, noch gar eine Anzahl einzelner und vereinzelter Denkschemata, sondern eher ein Zusammenspiel bereits im voraus assimilierter Grundmuster.“ Oder, wie es Bourdieu (1976: 179) an anderer Stelle ausdrückt: „Der Habitus stellt die universalisierende Vermittlung dar, kraft derer die Handlungen ohne ausdrücklichen Grund und ohne bedeutende Absicht eines einzelnen Handlungssubjekts gleichwohl ‚sinnhaft’, ‚vernünftig’ sind und objektiv übereinstimmen“.

III.


IV.
sich bisher bewährt hat, kann mit einem Mal hinderlich sein oder sich unmerklich als hinderlich erweisen.


**Habitus und Kompetenz**

Mit der so genannten ‚kompetenzorientierten Wende’ differenzieren sich Inga Truschkat zufolge die Anforderungsprofile an berufliche Arbeit nicht nur (weiter) aus, sondern werden zudem auch stärker von den jeweilig aktuellen Handlungskontexten abhängig – ‚organisieren’ sich also vergleichsweise flexibel. Anhand von Bewerbungsgesprächen, die sich auf die Position des Call-Center Agenten bei Finanzdienstleistern beziehen, zeigt Truschkat zunächst auf, in welch hohem Maße die (diskursive) Herstellung einer Passung von Bewerber
und Arbeitsplatz den jeweiligen Aspiranten überlassen bleibt, was vor allem habituell adäquaten Bewerbern zugute kommt, die sich in dem betreffenden beruflichen Kontext entsprechend sicher fühlen. Diese Bewerber stellen ihre berufsbiographischen „Weggabelungen“ allerdings als aktive Entscheidungen und nicht, was sie den Befunden nach eigentlich sind, als habituelle Selbstverständlichkeiten bzw. „Automatismen“ dar. Im Unterschied zur Mehrzahl der Beiträge in diesem Band, die eine spezifisch professionelle, berufsbezogene Variante des Habitus diskutieren, nimmt Truschkat damit einen „Gesamthabitus“ im Bourdieuschen Sinne in den Blick. Aus den genannten Befunden schließt die Autorin, dass der (von ihr so bezeichnete „strukturell-normative“) Kompetenzdiskurs realiter nicht auf eine genauere Definition und damit Sichtbarmachung der zugrunde liegenden Kriterien für Kompetenz hinausläuft, sondern vielmehr von einer prinzipiellen Offenheit geprägt ist, die letztendlich eine Aufwertung der – für die Rekrutierungspraxis von Professionen schon immer typischen – habituell basierten Selektionskriterien für den Arbeitsmarkt schlechthin impliziert.


**Heterogenität professioneller Habitus**

Im Zuge der bildungspolitischen Absichtserklärung, ein sozial durchlässiges Schulsystem zu schaffen, hat sich das klassische „Anwalt-Richter-Dilemma“ zwischen „Fördern“ und „Auslesen“ im Lehrerberuf in jüngster Zeit noch verstärkt. Vor dem Hintergrund dieser Diagnose untersuchen *Ursula Streckeisen, Denis Hänzi* und *Andrea Hungerbühler* die Orientierungen von Schweizer


Wandel professioneller Habitus

Heidrun Kaupen-Haas nimmt in ihrem Beitrag die klinische Disziplin „Endoskopie des Gastrointestinaltraktes“ in den Blick, die unter Zugrundelegung klassischer Kriterien klein erscheint, die sich zwischenzeitlich aber vom klinischen Rand (ohne Bettenstation, ohne bürokratischen Apparat und mit flachen Hierar-


**Neue Professionalität**


Am Beispiel des Berufsfelds „Literaturübersetzung“ entwickelt schließlich Christiane Schnell die These, dass Kulturberufe in professionsbezogener Hinsicht nicht länger als definitorisch, sondern vielmehr als Repräsentanten einer neuen und möglicherweise zukunftsweisenden Professionalität zu betrachten sind. Aus einer historisch-retrospektiven Perspektive stellt sie zunächst die Herausbildung der Berufssrolle des Literaturübersetzens dar. Dabei zeigt sie, wie sich die Literaturübersetzung von einer privaten Kunstform zu einer Dienstleistung mit professionellem Anspruch entwickelt, indem sich externe und interne Einflüsse, strukturelle Veränderungen der Buchproduktion, Organisierung und berufspolitisches Handeln sowie eine zunehmende theoretische Durchdringung der Tätigkeit und die Herausbildung berufskultureller Normen im Zeitverlauf wechsel-

**Literatur**


Kurtz, Thomas/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Soziologische Kompetenzforschung (in Vor- bereitung)


